

4
habe das Rodicht im Rabenseiffen, welches
Waltther Lucas in Zinsen gehalten hat in
den Reinen und Grenzen, wie er sie ge-
halten hat umb 22 Fl. und umb einen
Wagen, ein Fl. gerechnet umb 30 weiße
Groschen, den Groschen umb 7 weiße
Denare. Darumb sage ich sie ihm frei
vor mich, meine Erben, Erbnehen und
Inhaber dieser Güter und Herrschaften
sambt ihren Erben und Erbnehen nun
und zu ewigen Zeiten, daß der obbemelte
Jokel Lang mit obbemeltem Rodicht zu
thun und zu lassen, zu verkaufen, zu ver-
wecheln, zu übrigen Macht soll haben,
wie er selber will.

Zur Bestettigung und Befestigung habe
ich, bemelter Herr Peter von Zierotin auf
Schönberg mein angeborenes Siegel auf-
drucken lassen. Gegeben den Dinstag vor
Maria Magdalena des 1566 Jahres."

(Fortsetzung folgt.)

Heinrich Klein.

Von Franz Thiel.

Im Jahre 1756 erblickte in Rudelsdorf
im Hause des Schmiedemeisters Klein ein
schwächlicher Knabe das Licht der Welt.
Schon in der Kindheit zeigte der kleine
Erdenbürger große musikalische Begabung,
die auch sehr bald die Eltern entdeckten.
Der Vater war nicht wenig stolz, wenn
sein Söhnchen Lieder sang, die es im
Orte von den Erwachsenen gehört hatte.
Leicht nahm der kleine Heinrich die Sing-
weise auf und behielt sie genau im
Gedächtnis. Sein Vater, der ein ver-
ständiger Mann war, förderte das
Talent seines Kindes und ließ sich auch
seine Ausbildung etwas kosten, da er
meinte: „In dem Buben steckt mehr als
ein Schmied“. Darum schickte er ihn
nach Zöptau, wo der tüchtige Regenschori
Müchermann wirkte. Der gab dem Kleinen
den ersten Unterricht im Gesang, Violine
und Orgel. Unser Heinrich lernte fleißig
und brav zur Freude seiner Eltern und
seines Lehrers. Mit acht Jahren spielte
er die Orgel in der Kirche von Zöptau.
Darüber verwunderten sich alle Erwach-
senen, daß so ein Knirps die Orgel kunst-
gerecht meisterte. Tief gerührt waren
seine Eltern, die mit freudigem Herzen
in der Kirche standen, während ihr Heini

5
am Chore orgelte. Strebsam war er
und gern vertrat er in der Kirche die
Stelle seines Lehrers, der wieder froh
war, daß er eine so brauchbare Aushilfe
gefunden hatte. Doch bald war ihm der
Wirkungskreis zu klein, er strebte ja
weiter. So verließ er seine Heimat und
begab sich nach Olmütz, wo er im Dom-
chor eine Anstellung fand. Hier merkte
er, daß sein Wissen noch viele Lücken
aufwies. Da nahm sich Domorganist
Hartenschneider seiner an; durch fünf
Jahre war dieser sein Lehrer und Rat-
geber. Hier in Olmütz lernte er eine
neue Welt kennen, von der er keine
Ahnung hatte. Der reiche Bischof legte
großen Wert auf eine schöne Musik und
scheute auch keine Kosten. Die Mittel zu
diesem Zwecke standen ihm in reichlichem
Maße zur Verfügung. Die Werke eines
Bach, Gluck und Haydn wurden hier auf-
geführt. Mit Andacht vertiefte sich unser
Klein in die Arbeiten der großen Meister.
Die Festung mit dem bunten Militärleben
erschien wie eine Großstadt. Er sah
Schauspiele und hörte Konzerte, so daß
die Jahre seines Olmüzer Aufenthaltes
eine gute Lehrzeit für ihn waren. Um
diese Zeit lebte in Roßwald (Oesterr.-
Schlesien) der Graf Albert Hoditz, der
sein Schloß und den Park zu einem
Ferienpalast umgestaltete. Aus allen Ländern
kamen die Fremden hieher, um dieses
Weltwunder zu sehen. Dieser Graf hatte
auch eine eigene Musikkapelle. Die besten
Musiker berief er nach Roßwald, der
Kostenpunkt spielte keine Rolle. Selbst
Friedrich II. der Große konnte in seinen
Schlössern nicht diesen Prunk und Glanz
entfalten wie der Graf Hoditz. Zum
Leiter der Musikkapelle ernannte er unseren
Klein. Es war ein saures Brot, das er
sich hier verdiente bei dem eigensinnigen
und launenhaften Edelmann, der in seinen
späteren Jahren ein echter Sonderling
wurde. Von seinen Leuten verlangte er
Höchstleistungen in jeder Hinsicht. Als
er dann den teuren Hofhalt in Roßwald
auflöste, entließ er alle Angestellten. Auch
der Kapellmeister — eigentlich war er
Musikdirektor — mußte zum Wanderstabe
greifen und begab sich nach Preßburg,
wo er als Lehrer an der Musikschule eine
Anstellung bekam. 1796 wurde er Direktor

dieser Anstalt, die eine segensreiche Tätig-
keit entfaltete. Damals räumte man den
Deutschen in dieser Stadt große Vorrechte
ein, da man wußte, daß sie als Pioniere
des Fortschrittes und des Aufstieges der
Stadt und dem Volke nur zum Nutzen
gereichen. So arbeitete auch der Rudels-
dorfer Heinrich Klein hier an der Pforte
Ungarns durch viele Jahre als Tondichter
und starb 1830. Von seinen Werken ist
fast alles verloren gegangen. 12 Messen
schrieb er und viele andere Gelegenheits-
werke, die wir aber nicht einmal dem
Namen nach kennen.

Ansicht. d. Verf.: Lehrer in Ponsdorf 625, B.-Beil.

Zur Geschichte der Grafen von Zierotin.

Von † Sektionsrat Friedrich Klein.

Bohuslav Balbinus berichtet in
seinem 1679 in Prag bei Georg Czernoch
gedruckten Werke „Miscellanea historica
Regni Bohemiae“, X. Band, daß, soweit
die Erinnerung zurückreicht, im südlichen
Rußland um das Jahr 861 n. Ch. drei
Brüder namens Kurik, Sineus und
Trubar herrschten. Einer ihrer Nach-
kommen war Wladimir I, Herzog von
Rußland, der 1005 starb. Er war mit
Anna, einer kaiserlich griechischen Prin-
zessin, verheiratet und hatte 12 Söhne.
Einer derselben, Leo, erbaute die Stadt
Lemberg im Jahre 1280, die wie er selbst
und die Zierotine den schwarzen Löwen
im roten Felde ihres Wappens führen.

Der eigentliche Ahnherr des Geschlechtes
der Zierotin ist nach Balbinus Zdislaus,
der um 1160 lebte und zwei Söhne hatte,
nämlich Budislaw, von welchem nach
Paprocky, „Srcadlo Markhrabstwy
Morawskeho“, 1593 die Zierotine mit
dem Beinamen Plichta in Böhmen und
Zemislani, von welchem die in Mähren
und Schlesien abstammen. Nach Paprocky
nannten sich diese um 1160 auch Wraha
oder Wrahowsky.

Sinapi berichtet in seinen „Schle-
sischen Curiositäten“ 1724—1728
von einem Plichta von Zierotin,
der um 1258 starb; ein anderer Plichta
von Zierotin wird um 1319 als berühmter
Kriegsheld, Petrus von Zierotin
1382 auf Rositz erwähnt.